

Glaubenszeugnis von Bärbel Meyer am 27.Sonntag im Jahreskreis

Evangelium: Lukas 17, 5-10

01.10.2022

Kirche Sankt Familia, Kassel

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder!

Was hat Lukas sich wohl bei diesem Text gedacht? Beim ersten Hören oder Lesen kann man eigentlich nur mit dem Kopf schütteln. Es ist zunächst unverständlich und irritierend, was da niedergeschrieben wurde. Aber wir können das Evangelium nicht wie einen Zeitungsartikel, einen Sachbericht oder dergleichen lesen. Es ist eher wie ein Gedicht, wie ein Kunstwerk, das aus vielen Schichten aufgebaut ist und das uns eine Wahrheit vermitteln will. Im Jahr der documenta fällt der Vergleich leicht, da viele von uns es gerade erlebt haben. Zu vielen Kunstwerken ist der Zugang nicht einfach. Wenn es gelingt, dass eigene Gedanken und innere Bilder entstehen, und dass man im Innersten berührt wird, dann ist es ein Erlebnis und eine Bereicherung und man geht beglückt nach Hause.

So ähnlich ist der Umgang mit der Heiligen Schrift. Es ist eine besondere Art des Lesens. Es ist ein sich in den Text versenken und ihn verkosten. Ich denke an das Lied „Im Schauen auf dein Antlitz, ...da werden wir verwandelt in sein Bild.“ In dieser Haltung und Hoffnung kann man das Lesen und Meditieren der Bibel gestalten und als reichen Schatz entdecken.

Auf dieser Grundlage schauen wir auf unseren konkreten Text heute. Er fängt einfach und eindrücklich an, wenn die Apostel den Herrn bitten: „Stärke unseren Glauben!“ Das können wir gut nachvollziehen, denke ich, und einige von uns haben wohl schon in dieser Weise gebetet.

Danach folgen zwei ganz unterschiedliche Abschnitte. Im ersten geht es um den Glauben und es wird an einem sehr ungewöhnlichen Beispiel ausgesagt, dass er das Unmögliche möglich macht, nämlich dass ein Maulbeerbaum ins Meer verpflanzt wird.

Der zweite Abschnitt steht im krassen Gegensatz dazu. Es geht um einen Herrn und einen Knecht und ein starkes Hierarchiegefälle. Wir hören von einem Herrn, der befiehlt, und einem Diener, der gehorcht und sich selbst keinen Wert beimisst.

Für mich spielt hier die psychologische Ebene eine große Rolle. Jesus hat die Menschen in ihrem innersten Wesen erkannt und weiß, was in ihnen vorgeht. In jedem von uns gibt es manische und depressive Anteile. Der manische Anteil ist, wenn man voll in seiner Kraft und Energie ist und sich alles zutraut, sich mitunter sogar überschätzt. Wenn dies die realen Möglichkeiten weit übersteigt und ins Extreme geht, ist dies eine behandlungsbedürftige schwere psychische Krankheit. Meist verläuft sie im Wechsel zwischen manischen und depressiven Phasen.

Der depressive Anteil wird in dem zweiten Teil der Geschichte angesprochen. Es ist das Gefühl: „Ich bin nicht wichtig. Ich bin nichts wert. Wozu das alles?“ Auch dieses Gefühl hat jede und jeder von uns schon kennengelernt und hoffentlich nicht in seiner schweren Ausprägung. Zwischen beiden Polen, dem Gefühl von Stärke und Selbstbewusstsein und dem Gefühl von Schwäche und Mutlosigkeit bewegen sich unsere Emotionen unser Leben lang. Wir leben in diesem Spannungsfeld und das gehört wesentlich zum Leben dazu. In unserer Biografie machen wir Erfahrungen mit unseren Fähigkeiten und mit unseren Grenzen und mit Gottes Hilfe wachsen und reifen wir daran.

Ich will es an einem persönlichen Beispiel deutlich machen. Meine Eltern sind im Abstand von anderthalb Jahren gestorben, zuletzt meine Mutter Mitte Juli. Danach hatte ich, neben der Trauer, Gedanken, die in die Richtung gingen: „Wer braucht mich jetzt noch?“ Die Kinder sind erwachsen und stehen auf eigenen Füßen. Die Enkelkinder leben weit weg. Meine Eltern hatten uns, ihre Töchter, in den letzten 5-6 Jahren wirklich gebraucht, um mit den Beschwerden des Alters zurecht zu kommen. So war da zunächst eine Leere zu spüren.

In der letzten Zeit hat sich dies wieder gewandelt. Dabei spielte das Erleben der Natur eine Rolle. In der Natur hängt alles Leben zwar zusammen, aber die einzelnen Pflanzen und Tieren sind einfach da und das genügt. Sie sind nicht zweckorientiert. Der zweite Faktor war, die Liebe zu erleben und wahrzunehmen, die mich umgibt, ohne dass ich dafür etwas leiste. So habe ich aus der Stimmung „Ich bin unnützlich“ herausgefunden.

Jede und Jeder macht so seine ganz persönlichen Erfahrungen mit Gefühlen von Stärke und Schwäche, von Herr Sein oder Knecht Sein. Der Text heute kann eine Anregung sein, dies bewusst bei sich wahrzunehmen. Jesus weiß um diese Dynamik und vielleicht kann ein bewusstes Erleben oder, wie man heute sagt, ein achtsamer Umgang damit unseren Glauben stärken. Auch dürfen wir diese Befindlichkeiten und Fragen voll Vertrauen im Gebet vor Gott bringen und alles bei Ihm aufgehoben wissen.

Mit einem starken Glauben ist es eine Freude, Gott zu dienen. Bei Ihm Knecht oder Magd zu sein, Ihm zu gehorchen ist keine Last und schon gar keine Unterdrückung oder Demütigung. Das wird an anderer Stelle im Evangelium gesagt: „Denn ... meine Last ist leicht.“ (Mt 11,30) oder auch „Die Letzten werden die Ersten sein“. So müssen uns die Formulierungen zum Schluss des Evangeliums nicht bedrücken.

Natürlich liegen zwischen der Größe Gottes und unserer Person Welten. Es ist durchaus angebracht Ihm gegenüber demütig zu sein. Und doch will Er uns nahe sein, will uns beschenken mit seiner Liebe. Er hat uns ins Leben gerufen, jede und jeden einzelnen von uns. Er schenkt uns den Glauben und wir dürfen bitten „Stärke unseren Glauben!“

Amen.

Bärbel Meyer